



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Theaterleben.

I.

Irrfahrten eines Comödianten.

Irrfahrten.

1

Druck von **Krieger** in Erfurt.

Irrfahrten
eines
Comödianten.

Schilderung des Theaterlebens.

(Aus den Papieren eines ehemaligen Schauspielers.)

Herausgegeben

von

S e l b.

„Ich will Ihnen die Kehrseite der Medaille zeigen, welche zwei Kronen trägt, eine Rosen- und eine Dornenkrone.“

Keun, ein Schauspiel.

Erfurt, 1841.

S e l b s t v e r l a g.

1847



Vorwort des Herausgebers.

Bilder aus den innern Verhältnissen des Theaterlebens sind seit einiger Zeit Lieblingslectüre des Publikums geworden. Dennoch besitzen wir kein Werk, welches diese jedenfalls höchst interessante Materie erschöpfend behandelt, das Ganze der Couliffengeheimnisse aufdeckt, die Bühne auch mit dem Sonnenlichte beleuchtet und mit gleicher Genauigkeit und Sachkenntniß in die innern Zustände der kleinsten, wie der größten Theater bringt. — Die

wenigen Skizzen, Novellen u. s. w., welche geschrieben wurden, stellen jenes Leben nicht in das vollständige Licht; theils, weil sie sich nur auf diese oder jene Örtlichkeit beschränken, theils und vorzüglich, weil sie fast alle von Laien ausgingen, denen das wahre Theaterleben mit seinem Rausche, seinem Reize und seiner nackten Schrecklichkeit fremd blieb.

Ein glücklicher Fund war es daher für den Herausgeber, als er in den Papieren eines ihm bekannten, ehemaligen Schauspielers dessen theatralische Lebensgeschichte entdeckte, die mit wenigen, aber kräftigen Pinsel-

strichen das ganze Bild des Theater- und Schauspielerlebens in seiner Höhe und seiner Niedrigkeit uns vorführt.

Aus jener Lebensgeschichte entstand das vorliegende Werk, und werden — im Fall dasselbe Anklang findet — noch einige ähnlichen Werke entstehen.

Um die eignen Erfahrungen des Herausgebers dem Werke einzuverleiben, um ferner die persönlichen Verhältnisse der Biographie zu verhüllen, und das Werk dadurch unschuldiger zu machen, erwählte ich theils die Form

des Romans, theils die der Humoreske, wobei ich noch die Vorsicht gebrauchte, alle Namen von Personen zu fingiren, so daß ich demgemäß gegen jede Vermuthung irgend einer persönlichen Beziehung protestire.

Was sich nunmehr noch zur Rechtfertigung dieses Werkes sagen ließe, möge der Leser aus der Vorrede des Verfassers entnehmen.

Geschrieben im August 1841.

Der Herausgeber.

Vorrede des Verfassers.

Theater! — Welch ein verführerisches Wort bist du? Wie erwartungsvoll schlägt das Herz des Knaben, wie sehnsüchtig hebt sich der kaum entstandene Busen des Mädchens, wenn es heißt: „Heut Abend gehen wir ins Theater!“ — Der Jüngling, die Jungfrau: mit welchem Schauer der Freude sehen sie die Lampen erglühen und harren des Augenblicks, da der Vorhang sich erheben und eine Welt vor ihren Blicken entfalten wird, wie sie in ihren Träumen sich erschaffen: das Ideal des Schönen! — Ha! wie das schillert und glänzt! wie lieblich das tönt aus dem Munde der herrlichen Gestalten! Wie melodisch die

Seufzer der Liebe, die da Echo finden im Busen der Hörer! Herrliche, romantische, poetische Welt! In deinen Gefilden muß ein ewiger Frühling des Gefühls blühen, auf deinen Auen muß es sich leben lassen, wie im Garten Eden's!

Wer doch auch dort oben wandeln könnte! —

Und der tobende Beifall der laut aufjauchzenden Menge! Wie er das Herz erhebt, und stolz und glücklich und selig macht!

O, wer doch auch dort oben wäre! —

Jüngling! — Jungfrau! — Die Welt dort oben ist Täuschung! — Es ist ein Maskenball, was Du siehst! — Bleib zurück! — Denn wenn Du aus dem Rausche erwachest — und das wird bald geschehen! — dann — dann wirst Du nüchtern und elend sein! — —

In der That, der Zudrang junger Leute zum

Theater wird immer größer, und dadurch nicht allein der Ruin des deutschen Theaters, sondern auch das Elend der Zudringlichen selbst erzeugt. Der Schein der Lampen bringt Illusion hervor; mit ihrem Verlöschen gähnt die nackte Wahrheit schrecklich entgegen! — Ich habe in wenig Jahren viel erlebt. Ich will es niederschreiben, was ich erlebte, eine Warnungstafel für alle Diejenigen, welche von romantischem Sinne oder der Eitelkeit verführt, auf den Brettern das Heil ihres Lebens suchen und nichts finden, als — Mißhandlung der Seele und Darben des Körpers! — Ich will es niederschreiben, wie ich es erlebte, eben so verlockend, reizend, üppig, verführerisch, daß man es wahr finde, übereinstimmend mit den eignen Gefühlen, und daß man es glaube! Ja, ich muß es so nieder schreiben, wie ich es erlebte, damit man erkenne, daß gerade dem seligsten Rausche, dem verführerischsten Reize, der üppigsten Wonne die nüchternste Nüchternheit folgt! —

Von diesem Gesichtspunkte, Ihr Hypermoralisten, betrachtet mein Buch. Dann erst beurtheilt es!

Ich werde mich nicht scheuen, alle Schwächen, alles Unwesen, alle Thorheiten und alle Vorurtheile mit Freimuth aufzudecken; ich werde mich selbst nicht schonen und meine Fehler gern enthüllen zur Lehre für Andere; aber man lasse mir auch das Recht, Alles zu sagen, was ich der Wahrheit schulde, ohne Rücksicht auf eine engherzige Censur, die da in jedem satyrischen Flügelschlage einen Angriff gegen den Staat, in jeder Pikanterie einen Ruin guter Sitten sehen zu müssen glaubt.

Ich bin überzeugt, in einem Staate zu leben, dessen Regierung nicht gleich zu fürchten braucht, daß ein Witzspiel den Thron, ein Humorblick die Kirche und ein Kuß die Moral über den Haufen wirft, in einem Staate, wo die Tendenz eines Buches mehr gewürdigt wird, als diese oder jene Wen-

dung der Sprache, diese oder jene Art des Styls,
 diese oder jene Wahl des Wortes. — Und was die
 Tendenz dieses Buches ist? — Noch einmal: Ich
 will darin den Thörichten, die da aus allerlei Grün-
 den der Sinnlichkeit und Eitelkeit zum Theater lau-
 fen, das Verlockende und Üppige des Bühnenlebens
 zugleich mit seiner Jammergestalt vor die Augen füh-
 ren, damit sie zurück beben und — gute und glück-
 liche Bürger werden!

Der Verfasser.

Irrfahrten

eines

C o m ö d i a n t e n .

Zweites Kapitel.

Eine Vorstellung nebst Beilage.

Lenore fuhr ums Morgenroth
Empor aus schweren Träumen.
Bürger.

Als Bürger seine Lenore ums Morgenroth fahren ließ, hatte er ohne Zweifel einen sehr guten Gedanken; doch als Herr von Holtei diese selbe Lenore aus dem Phäton der Lyrik hob, um sie reiten zu lassen auf dem Scheckhengste der Dramatik, hatte er einen bessern, nämlich Gedanken. Dieser eine Gedanken nebst seiner genialen Durchführung hat den Kassen der resp. Theater-Monarchen vielleicht mehr goldene Früchte getragen, als Schiller, Göthe und Shakespeare zusammen genommen. Es war ein höchst finanzieller Gedanken, der dem Haupte des Herrn von Holtei entsprang, da er das patriotische, vaterländische Schauspiel mit Gesang in drei Abtheilungen schrieb, welches er „Lenore“ betitelte. Der Gedanken verdiente Vergötterung, und wenn die resp. Theater-Mo-

narchen keine eingefleischten Egoisten sind: so setzen sie Herrn von Holtei ein Denkmal, besonders deshalb, daß ihm der große Wurf gelungen, sein Stück auf die Bühne zu bringen. So gut wird es den jetzigen Bühnendichtern nicht mehr. — Welcher Director von der hochgräflich besetzten General-Intendanz bis zum Vorstande der kleinsten portativen Bühne seufzt nicht noch: Ja wenn wieder eine Lenore geschrieben würde, eine andere, aber accurat so, nur anders!?! — O ihr Sch — — öngeister! — Im Ernste, meine Herren! — — —

Es ist wahr, die Lenore des Herrn von Holtei ist ein hübsches Stück mit hübschen Liedern und hübschen Rollen. Das Schauspiel ist vaterländisch, sogar sehr vaterländisch, nämlich aus dem siebenjährigen Kriege, und hat auch die Censur passiert, folglich enthält es nichts gegen Kirche, Staat und gute Sitten. Sie hat ein großes Verdienst, nämlich die Lenore, denn sie hat viel Geld eingebracht in Thaliens Schufack, hat viel unschädlichen Enthusiasmus erregt im Vaterlande, und viel unschuldigen Patriotismus erzeugt im Vaterlande.

Das Einzige, was ich dem Herrn von Holtei bei seiner Lenore nicht verzeihen kann, ist der junge Pastor Günther von Wüsterode. Der Mann ist mir zu

evangelisch. Eigentlich aber ist er lutherisch. Es ist eine schlechte Rolle, deren Darsteller gewöhnlich ausgelacht wird, und ich mag es nicht leiden, daß man die Geistlichkeit auslacht, denn die Geistlichkeit ist eine sehr ernste Sache, eine außerordentlich ernste Sache; besonders im Ormate. —

Besagte Lenore des Herrn von Holtei war demnächst bestimmt, eines Sonntags Abends in Gl. zur Aufführung zu kommen, und ein volles Haus zu machen. Die Speculation war so übel nicht; denn — —

Anfang: präcis um 7 Uhr — besagte der Anschlagzettel, und präcis um sechs stand ich am Eingange. — Himmel! was erblickten meine Augen? Käthchen saß an der Kaffe, nämlich an einem Tische, worauf eine urgroßmütterliche Untertasse mit blau gemalten Blumen, zur Zeit noch leer, neben einem halb abgebrannten Sechserlichte stand, dem ein hölzerner Klob zum Leuchter diente.

„Käthchen!“ rief ich aus freudegeschwollener Brust, und sie lispelte: „mein lieber Herr!“ Ich drückte meine mit dem Eintrittspreise von fünf Silbergroschen bewaffnete Hand in die ihrige; sie drückte wieder — ich drückte noch einmal, und um die fünf Silbergroschen herum verwanden sich unsre Finger zu einem empfindungsvermögenden Knoten.

Da rief plötzlich aus eheherrlicher Dissonanzkehle eine Stimme — Gott verdamme sie! — hinter dem Vorhange hervor: „Katharine, wenn schon Geld eingekommen ist, so laß 'mal ein Pfund Sechserlichte holen.“

Wie fuhren auseinander wie — wie — — je nun, wie zwei Verliebte, welche auseinander fahren. Das passiert alle Tage und ganz besonders alle Abende. Die meisten meiner verehrten Leser werden sich aus eigener Erfahrung ein Bild davon machen können, wie wir auseinander fuhren.

Unser Auseinanderfahren hatte aber noch das Eigenthümliche, daß meine fünf Silber Groschen in Käthchens Hand verblieben, und sie schnell damit hinunterlief, um ein Pfund Sechserlichte zu besorgen; denn ihr Mann hatte es befohlen, und Katharina war eine gehorsame Frau, wenn es darauf ankam, ihrem Manne Licht zu verschaffen, nämlich Sechserlichte für's Theater. —

Ich ging auch hinunter in den Gang, denn der Gang war finster, so finster, wie es einst in Egypten war, in manchen andern Ländern noch ist, und in manchen andern Ländern wieder wird. — Die Finsterniß ist der Liebe sehr zuträglich, und in den Län-

dern, wo es sehr finster ist, wird sehr viel geliebt! Man muß auf der Welt doch etwas thun! —

Und der Gang unten an der Treppe war sehr finster, als Käthchen zurückkam, in der einen Hand das gekaufte Pfund Sechserlichte.

„Käthchen!“ flüsterte ich, und ergriff die andere.

„„Ach, sind Sie es?““ — lispelte sie.

„Ja mein liebes Käthchen! Und hast Du mich noch lieb?“ Ich umschlang ihre Taille, diese gemüthsweltliche Taille.

„„Lassen Sie mich gehen,““ wehrte sie ängstlich, „„ich habe Furcht, daß mein Mann —““

Hole der Teufel alle Männer von Adam bis auf die heutige unausstehliche Männerklasse! dachte ich, wobei ich mein masculinisches Dasein natürlich zu den Ausnahmen rechnete, denn *nulla regula sine exceptione*. —

Aber so sprach ich nicht, sondern so dachte ich bloß, wie es denn überhaupt immer mehr gesetzmäßig wird, anders zu sprechen und zu schreiben, als man denkt. — Und ich bin sehr gesetzmäßig, das heißt legal.

Nachdem ich also gedacht hatte, sprach ich: „Laß

Deinen Mann, liebes Käthchen, der weiß viel, was für einen Weltchatz er an Dir hat. Er liebt Dich nicht, denn er ist nicht eifersüchtig; ich aber liebe Dich, und zwar sehr.“

„„Wirklich? so recht innig?““

„So recht innig!“

Und dabei hatte ich die enorme Kühnheit, mit meiner taillenumschlingenden Hand etwas höher hinauf zu rücken — aus geographischem Durste — aus sonst nichts! — und sie, nämlich das Käthchen, an meine Brust zu ziehen, so daß ihr Mund nahe dem meinigen kam, und zwar ganz nahe. Aber ich küßte sie nicht; ich wollte von ihr geküßt sein. — Sie blieb in dieser Stellung. „Nun,“ fragte ich, „bekomme ich keinen Kuß?“

Und sie schwieg; aber ihre Lippen kamen näher, noch näher; sie berührten leise, ganz leise die meinigen — da riß ich sie heftig an mich, presste stürmisch meinen Mund auf den ihren, und das Pfund Sechserlichte fiel auf den Boden.

O weh! —

Käthchen riß sich los, raffte das treulose Pfund Sechserlichte vom Boden auf und sprang die Treppe hinan, um — ihrem Manne gehorsam zu sein. —

Ich blieb allein im finstern Gange und träumte von meinem Glücke.

O ich war sehr glücklich!

Wie unschuldsvoll hatte sie mir im Arme gelegen, wie unschuldsvoller meine Lippen berührt, — wie am unschuldsvollsten das Pfund Sechserlichte fallen lassen! —

Räthchen war ein sehr unschuldsvolles Weib. Vor ihrer Ehe, welche da abgeschlossen war nicht von einem profaischen Weltpriester, noch weniger von dem noch profaischeren code civil de Napoléon: sondern von dem idealen Sonnenpriester Sarastro, der da singt: „In diesen heiligen Hallen kennt man den Codex nicht.“ Also vor dieser ihrer urweltlichen Ehe hatte sie nach ihrer eignen offenherzigen Versicherung erst drei Mal geliebt; nämlich zuerst einen Kapellmeister, der ihr kleinere Partieen einstudirt und dabei geraubt hatte den jungfräulichen Stolz: nicht geliebt zu haben, und ihr gelöst hatte das Räthsel des Lebens; dann aber hatte er eine Andere geheirathet, welche einiges Geld und einige Hässlichkeit besaß. Ihr zweiter vorehelicher Liebhaber war ein — wer rath es nicht? — Lieutenant gewesen, der sie weiter eingeführt hatte in die Mysterien dieser Erde und — sie nicht heirathen konnte, weil ihm und ihr eine gewisse

Anzahl tausend Thaler zur Zeit noch mangelte. So hatte er ihr gesagt, als sie schieden. — Der dritte war ein Schauspieler für erste Helden und Liebhaber, ein großer Freund der Liebe, wie zu erwarten, aber ein noch größerer Feind der Ehe — wegen seines Rollenfaches. Das wurde Käthchen erst später klar; — und sie tröstete sich. Diese drei vorehelichen Liebhaber hatte sie sehr geliebt; und darauf hatte sie ihren Mann genommen und nicht geliebt. — Ich war ihre erste Liebe, nämlich in der Ehe. — Erste Liebe! — Ich war sehr glücklich, und Käthchen ein sehr unschuldsvolles Weib. — Wir liebten uns mit jedem Tage mehr.

Da traten herein, um die Lenore zu sehen, ein paar Husaren in der Stalljacke und den weißen Stallhosen. Sie hatten Stalldienst gehabt, aber sie wollten die Lenore um jeden Preis sehen, nämlich auf dem dritten Plaze, und dieser kostete einen Groschen; d. h. 1 Gr. nach alter Währung, 24 auf den Thaler. Das gute Norddeutschland rechnete nämlich damals noch hübsch einfältig durchweg 24 Groschen auf den Thaler; denn die Segnungen eines allgemein gleichen Münzfußes mit Silbergroschen zu 12 Pfennigen, 30 auf den Thaler, Neugroschen zu 10 Pfennigen, 30 auf den Thaler, und $\frac{1}{2}$ Kreuzer 840 auf den Thaler, sollten ihm für spätere Zeiten vorbe-

halten bleiben. — Also die Husaren in der Stalljackete und den weißen Hosen wollten, um jeden Preis die Lenore sehen, denn es kamen Husaren vor in der Lenore des Herrn v. Holtei, und ein Husar sieht immer gern den andern, selbst wenn sie sich feindlich gesinnt sind. Das haben — Husaren vor andern Menschenkindern voraus.

Die bewaffnete Macht, die aber jetzt unbewaffnet war, schreckte mich — wie immer, so auch jetzt — aus meinen Träumen auf, „und in jähes Drachengift verwandelte sie mir die Milch der frommen Denkart.“ Ich stürzte auf die Gasse, um wieder die Milch der frommen Denkart aufzunehmen in meine Brust, — und weiter zu träumen. —

Ich träumte sehr süß.

Da schlug es $\frac{3}{4}$ auf 7. Mit einem Sprunge stand ich an der Kasse. Noch saß Käthchen daran, der Saal und die urgroßmütterliche Untertasse mit den blau gemalten Blumen war schon ziemlich gefüllt, letztere von landesüblichen Münzsorten, erstere von Husaren und sonstigem Publikum. Anstands halber ergriff ich abermals fünf Silbergroschen, um mir den Eintritt zu erkaufen, und reichte sie hin; denn ich war ein sehr anständiger junger Mann, der lieber zwei Mal als gar nicht bezahlte. — Käthchen nahm

meine fünf Silbergroschen mit indifferenter Miene und legte sie mit noch größerer Indifferenz in die urgroßmütterliche Untertasse mit den blau gemalten Blumen. — Weh mir! sie hatte das Pfund Sechserlichte vergessen! — Käthchen! Käthchen! warum hast Du mir das gethan?! — Hast Du auch den Kuß vergessen, wie das Pfund Sechserlichte? — Ich mußte Gewißheit haben, um alle Welt Gewißheit — und es entspann sich folgendes Gespräch, das, weil zwei horchende Schleichpatrouillen-Husaren an der Saalthür standen, sehr anständig geführt wurde, und zwar wie folgt:

„Sie sind noch nicht in der Garderobe, Madame Giraffe, und haben die Lenore zu spielen?“ (Gir lautloser Seufzer entrang sich meiner Brust.)

„„Ich bin unter dem Mantel schon angezogen, wie Sie sehen.““ (Ich sahe es, denn sie schlug den Mantel auseinander, die gemüthsweltliche Taille lachte mir aus einem weißen Poschenkleide entgegen.)

„Aber die Frisur und das Schminken?“

„„Frisirt bin ich schon, und das Schminken ist in einer Minute geschehen. — Wenn die Musik anfängt, löst mich Madame Sturm ab, welche die Grä-

finn Aurora spielt und erst im zweiten Acte kommt, weshalb sie sich jetzt dazu ankleidet."

Ich war geschlagen; — es entstand eine Pause.

Da verließ die Schleichpatrouille die Saalthür, um sich nach einem bequemen Plage umzusehen. Dieser Moment mußte benutzt werden.

"Ich darf also heut nicht Garderobendienste verrichten? Das ist hart, Rätchen."

„„Ich bin ja schon angezogen.““ — Pause. — „„Aber““ — Noch eine Pause. — „„Im zweiten Act habe ich nichts zu thun und ziehe mich zum dritten um.““

Mein Herz schlug hörbar. —

„Was spielt Giraffe?“ fragte ich, denn auf dem Theaterzettel hatte ich nur für ihren Namen Augen.

„„Den Wallheim!““

Bivat! Ich wußte genug, und mit einem vielsagenden Blick ging ich durch die Saalthür nach meinem antiken Platz neben dem Contrebass. —

Der Contrebassfißt wollte eben sein vorsündfluthliches Ungethüm stimmen. Vergebene Mühe: die ei-

fernen Hebelschrauben waren Charakterfest, und daran war der Rost Schuld.

Der Contrebassfiß ließ denn halt Alles beim Alten. Der erste Violinist tappte mit dem Violinbogen auf sein Notenbrett; die Symphonie begann, nämlich ein Straußischer Walzer. Der vorsündfluthliche Contrebass mit der Charakterfesten Stimmung machte beständig: schrum! schrum! —

Da bewegte sich der kleine Seitenvorhang, und heraus trat, in einen Kapuzenmantel gehüllt, Madame Sturm, um sich an die Kasse zu begeben. — Ich machte schnell die Gedankenbemerkung, daß der Mantel das unentbehrlichste Requisit einer Schauspielerinn sei: er bedeckt Alles! — Alles! — aber auch Alles! —

„Jetzt mußte sie ja kommen. Und sie kam. Sie streifte an mir vorüber; sie hob den Fuß $2\frac{1}{2}$ Schuh hoch und stand auf der Bühne, verschwunden hinter dem kleinen Portier-Vorhang.

Hörbar schlug mir das Herz: tik! tik! und dazu brummte mein Nachbar, der Contrebass, fein: schrum! schrum! —

Die Symphonie, nämlich der Strauß-Walzer, war zu Ende. Der Vorhang ging — nicht auf.

Endlich klingelte es zum ersten Male. Eine große Pause. Da ließ sich hinter dem Vorhange eine Stimme vernehmen, die ich für eine stürmische erkannte: „Na warum kann's denn noch nicht an= gehen?“ worauf eine andere — ich erkannte sie für die eheherrliche — erwiderte: „Donnerwetter! 's ist keine Zeitung da! ich muß ja 'ne Zeitung mitbrin= gen!“ — „Donnerwetter!“ rief Sturm, „was das vor'ne Nachlässigkeit ist! — „Gehen sie an meine Toilette; meine Frau hat mir 'ne Butterstulle in's Intelligenzblatt gewickelt. Nehmen Sie das Intelli= genzblatt!“ —

Und es klingelte zum zweiten Male,

„Es kann noch nicht an= gehen!“ schrie Wallheim.

Und es klingelte zum dritten Male.

„Donnerwetter! nicht aufziehen!“ schrie Wallheim.

„„Na, was fehlt denn noch?““ stürmte Sturm.

„I, soll ich denn mit dem blanken Leuchter ohne Licht 'rauskommen, wenn davon die Rede ist. Ich kann kein Licht finden.“

Und das sehnsuchtsvolle Publikum ward ungedul= dig und trampelte sehnsuchtswüthig mit den Füßen,

dass man anfangs, denn es wollte die Lenore sehen, das vaterländische Schauspiel des Herrn von Holtei in drei Abtheilungen. —

„So nehmen Sie in's Teufels Namen ein Licht aus der Coulisse!“ — sprach Sturm.

Und es ward ruhig hinter dem Vorhang, und vor dem Vorhang wurde sehnsuchtswüthig mit den Füßen getrampelt, und diese Sehnsuchtswuth ging auf die Lenore, das vaterländische Schauspiel des Herrn von Holtei in drei Abtheilungen.

Da klingelte es zum vierten Male; ein allgemeines St! fuhr durch das Haus; der Vorhang hob sich mit bewundernswerthem Phlegma in die Höhe, und es fing an die Lenore, nämlich das vaterländische Schauspiel des Herrn v. Holtei in drei Abtheilungen.

Vielleicht ist es von einigem Interesse für die Leser, zu erfahren, wie die Gesellschaft das vaterländische Schauspiel besetzt hatte. Man höre also:

Lenore, Wallheim und Aurora sind bereits bekannt.

Herr Hund spielte den Wilhelm, und im dritten Acte, wo dieser todt ist, den jungen Pastor Gün-

ther von Wüsterode, dessen paar Worte im ersten Acte gestrichen worden waren.

Dem. Zitter spielte im ersten und dritten Acte die Pastorinn Bürger; im zweiten Act saß sie im Mantel an der Kasse, damit Mad. Sturm die Gräfinn Aurora spielen konnte.

Diese Mad. Sturm, welche sich — wie schon erwähnt — in Männerkleidern sehr gut ausnahm, spielte im dritten Acte den Todtengräber, da sie als Aurora im zweiten Acte fertig war.

Sturm spielte den Starkow im ersten und dritten Acte, und im zweiten den Haushofmeister Kappel.

Der schon erwähnte junge Mann, der Alles spielte, machte im ersten Acte den Pastor Bürger, im zweiten den Spion und im dritten den Pastor Bürger und Schulmeister, in einer Person gesprochen.

So war das Ganze mit einigen unbedeutenden Veränderungen und Auslassungen recht gut besetzt.

Der erste Act wurde sehr angemessen gespielt. Das Mantellied Wallheims erregte einen Enthusiasmus unter dem Husaren-Publikum, wie ihn der selige Schröder vielleicht in seinem ganzen Leben nicht zu Wege gebracht hat, wenn er den Lear spielte. Aber

als nun vollends der Recruten-Chor anhub nach der ganz Deutschland, inclusive Böhmen, Mähren und Preußen (nämlich Ost- und Westpreußen und Posen) wohl bekannten, theuren Melodie des Dessauer Marsches: da brach sich der Enthusiasmus Bahn durch die Husarenfehlen, und Alles brüllte unisono mit:

So leben wir, — so leben wir —
So leben wir alle Tage u. s. w.

Es war ein fürchterlicher, dämonischer Lärm! —

Nachher ging alles wieder sehr gut, bis zu dem Moment, wo der Hammer zum letzten Male an die Pforte klopfte, aus der Lenore heraus kommen soll zum zärtlichen Abschied. Lenorens oder des Pastors Haus — ein Versetzstück — war nämlich nur für die rechte Seite gemalt und stand auch da. Nun aber hatte Lenore eben auf der linken Seite in der Coulisse souflirt und war von Starkow, der nach seinem Abgange erst die Coulissenlichter putzte, und zwar wegen Mangels an modernen Lichtscheeren, mit den Fingern, noch nicht abgelöst worden, als der Hammer schon drei Mal geklopft hatte. — Was war zu thun? — Sie packte Sturm, der sich seine geschwärzten Finger eben an dem neupreußischen Uniforms-Rock abwischte, am Arm, schob ihm das Souflirbuch in die Hand, und wollte auf die andere Seite eilen, um aus dem Hause kommen zu können. Aber das hätte eine fürchterliche

Pause gegeben, denn Hund, der den Liebhaber Wilhelm spielte, war nur auf der Bühne ihr Liebhaber, hinter den Coulissen war er sehr bössartig gegen sie, denn die Zitter wollte es so haben, weil sich die Lenore einst geweigert hatte, ihr, der Zitter, ein Paar fleischfarbige Strümpfe zu borgen. — Also hätte Hund der Lenore zu Liebe gewiß nicht extemporirt, und so trat diese denn kühn entschlossen aus der linken Seite hervor.

Arme Lenore, das war ein großer scenischer Fehler.

Wilhelm aber wollte aus Liebe zur Kunst in genere und zu dem vaterländischen Schauspiel in specie diesen Fehler verbessern. Deshalb sprach er, ihr entgegen tretend: „Ah, dort kommst Du her, meine Lenore? — Ich dachte, Du würdest zu Hause sein; hast aber wahrscheinlich einen kleinen Spazirgang gemacht.“

Und es erscholl ein weithin donnerndes Bravo durch das Haus!

„Das Stück gefällt sehr!“ flüsterte Starkow über das Souflirbuch weg seinem Compagnon Wallheim zu; der neben ihm stand, „wir können es gleich übermorgen noch 'mal geben!“ —

Darüber hatte er zu souffliren vergessen, und Wilhelm und Lenore waren etwas stecken geblieben.

Arme Lenore! mir schlug das Herz vor Mitangst. Doch Käthchen half sich als routinirte Liebhaberinn bald, während Hund einen wüthenden Blick in die Couliſſe warf nach Sturm hin.

Dieser Blick brachte den soufflirenden Director sogleich wieder auf die rechte Bahn, und die erste Abtheilung, die da betitelt ist: Die Verlobung, ging ganz vortrefflich zu Ende.

Ein bedeutender Applaus vermischte sich mit dem neupreußischen Signal zum Satteln, welches zu Ende des Acts aus der Couliſſe ertönte; und das war die erste Abtheilung.

Von dem, was sich während der zweiten Abtheilung, die da betitelt ist: Der Verrath, — auf der Bühne begab, weiß ich nur wenig; desto mehr freilich von den unterirdischen Geheimnissen, die ich aber größtentheils nicht verrathen werde. — Warum denn nicht? — Je nun, weil — — —

Wilhelm als Zietenſcher Husaren-Lieutenant nahm sich unbeschreiblich bezaubernd aus. Hätte ich nichts von seiner Feindschaft gegen Lenoren gewusst: ich hätte gezittert für das stille Glück meiner jungen

Liebe; — denn hätte Rätchen ihm widerstehen können, ihm, der da stolz und martialisch einher schritt in — — Nein halt! ich muß dem Leser sein Costume en détail vorführen.

Ein ursprünglich weißes Tricot, welches aber schon lange mit sehnsüchtigem Blick das Waschfaß suchte, war durch Aufstecken zweier ungarischer Knoten zu einem ungarischen National-Beinkleid metamorphosirt worden. Den Fuß bekleidete des Künstlers bestes und einziges Paar Stiefel, welches mittels Annähen zweier Pfeifenquasten gleichfalls nationalisirt worden war. Sporen trug er nicht, denn das Sporentragen hatten sich die Damen aus Sorge für ihre Schleppekleider ein für allemal verboten, obgleich sie diese Schleppekleider nicht mehr anzogen, da sie keine hatten. Ein kunststünniger Quartiermeister der in Sl. garnisonirenden Schwadron hatte ihm, nämlich dem Wilhelm, seinen Extra-Dollman geliehen, der ihm, nämlich dem Wilhelm, wie angegossen saß. Auf dem, wenn auch nicht Zieten'schen Haupte, trug er einen decorirten neupreußischen, etwas zu großen Czafot mit dem Landwehrkreuze, und darauf stand: „Mit Gott für König und Vaterland!“ Ein sogenannter Commis-Säbel mit Tasche klapperte ihm zwischen den Beinen umher. Nimmt man nun noch dazu einen blonden Tituskopf mit ganz kurz geschnittenem Haar und ei-

nen fürchterlichen schwarzen Schnurbart, welcher mittels mechanischer Vorrichtung an der Nase fest gehalten wurde: so hat man das treue Portrait eines Zieten'schen Husaren-Lieutenants aus dem siebenjährigen Kriege. — Wilhelm war unwiderstehlich in der Uniform, das wusste er auch sehr gut. Er benahm sich mit einem Acquis, welcher zur Bewunderung hinreißt. Ich habe nie etwas Officierlicheres gesehen, und das will etwas heißen, denn ich habe viel Officierliches in der Welt gesehen.

Während nun der treulose Wilhelm „mit der schönen Gräfinn Morgenröthe scharmuzirte,“ suchte ich die verrathene Lenore zu trösten, indem ich ihr dort hinten und unten in der paradiesischen Garderobe behilflich war, das blonde Haar zu entfesseln, und zu dem bevorstehenden Wahnsinn in die gehörige Unordnung zu ordnen. Und als es ihr nun hinunter fiel auf den entfesselten Busen, und dieser sich hob und senkte, und einen Reichthum entfaltete, wie ihn Crösus nicht gekannt, und mir entgegenquoll in wonnevoller Ergebenheit, in wollüstigem Gehorsam, Anbetung gebietend: — da sank ich nieder auf die Knie vor dem ernährenden Princip, umschlang mit meinen Händen die nachbarliche, entgürtete Taille, und drückte sinnverwirrt einen geographischen Kuss auf den ersten Meridian. — O wie sie duldet! — Sie war eine

Weltbeherrscherinn in diesem Dulden, denn sie beherrschte mich, und ich hatte eine Welt in meiner Brust. — Noch ein Mal! — Sie duldete wieder; sie war eine himmlische Dulderinn im irdischen Dulden. Alle meine Sinne waren in einen einzigen verschmolzen, und dieser wüthete auf meinen Lippen; und er wüthete sehr — sehr —; und ich war sehr felig! — —

Und wenn die letzte Kugel kommt
Inß preuß'sche Herz hinein.

So sang das preußische Husaren-Corps an der Leiche des nun todten Wilhelm, und dadurch, nämlich durch das Singen, wurde ich aus meiner Seligkeit gerissen, denn nun war der Act gleich aus, und Wallheim erschien, der preußische Husaren-Unterofficier. Folglich war ich nicht mehr felig, sondern begab mich in eine der Coulißen, und bemüdete mich, ein Gesicht zu schneiden, als hätte ich kein Wässerchen getrübt. Und eigentlich hatte ich auch kein Wässerchen getrübt, sondern nur Feuer gelöscht, und es hatte viel Feuer gebrannt in meinem Herzen; es brannte noch; aber ich stand mit einem unnachahmlich protestantischen Gesichte in der Couliße, und hörte das preußische Husaren-Corps an der Leiche des nun todten Wilhelm singen:

Und wenn die letzte Kugel kommt
Inß preuß'sche Herz hinein.

Jenes preußische Husaren-Corps an der Leiche des

nun todten Wilhelm, welches da bestand aus drei von der schon erwähnten Schwadron ausgeborgten Statisten in Stalljacken, Stallhosen und Stallmützen, sang aber eigentlich nicht, sondern „that man so“. Wirklich aber sangen auf der Bühne Wallheim und die verzweifelnde Gräfinn Aurora (Altstimme) und der nun todt Wilhelm (ersten Tenor), und in der Coulisse sangen Kappel, früher Starkow, und der Spion am Souflirbuch. Auch Lenore war, nachdem ich sie verlassen, ihrer Nebenverpflichtung nachgekommen, und sang in der unterirdischen Garderobe ersten Sopran. Und alles sang:

Und wenn die letzte Kugel kommt
Ins preuß'sche Herz hinein.

Und es ward mit ungeheurem Applaus Actus.

Der Zwischenact war mannichfachen Umkleidungen gewidmet: Der Spion warf seine Kutte und seinen Bart ab und stand da als Pastor Bürger. — Kappel nahm seinen ersten Charakter wieder an und ward Major v. Starkow. — Die Gräfinn Aurora hatte kurze Beinkleider, Schuhe und Strümpfe schon als Gräfinn angehabt. Ihre Metamorphose zum Todtengräber ging also mit Hilfe des Pastors Bürger, der ihr etwas die Cour zu machen schien, sehr schnell. — Der nun todt Wilhelm trat als junger Pastor Günther von Wüsterode auf's neue ins Leben. — Lenore saß da stumm, in sich gekehrt, nachhängend vergan-

genen Minuten, schmerzenreich, wahnsinnig. — Wallheim puzte die Coulissenlichter. — Das Orchester spielte einen Straußischen Walzer. — Ich ging in mich versunken auf und nieder, und warf je zuweilen einen wehmuthsvollen Blick nach der wahnsinnigen Lenore.

Die dritte Abtheilung, die da betitelt ist: Die Vermählung, begann. — Lenore war sehr wahnsinnig; sie spielte wahrhaft Sophie=Schröderisch.

Als sie an die Stelle kam, wo es heißt: „Wüthend warf ich mich zur Erde“ — hatte sie ihren Mann, welcher gerade soufllirte, so ergriffen, daß ihm die hellen Thränen in die Augen traten und die Buchstaben vor ihm tanzten; er verstummte. Zugleich warf Käthchen ihren Blick zufällig in die Coulisse, wo ich festgebannt stand in geographisch=artistischem Entzücken. Das brachte sie aus dem Text.

„Wüthend“ — wiederholte sie; ihre Angst wuchs, sie vergaß den Nachsatz, und ihr Mann soufllirte nicht. — Himmel! wie zitterte ich für sie. —

„Wüthend — wüthend — — wüthend — — —

„Na so soufllire doch, Du Rindvieh“ flüsterte sie ihrem Manne zu. Und das brachte ihn wieder zu

sich, und er souflirte: „„Wüthend, wie jetzt, über den treulosen Mann!““ —

„Wüthend, wie jetzt, über den treulosen Mann!“ schrie Lenore, und stürzte mit ungeheuerm Applaus zu Boden. — Ich hatte aus der Couliſſe mit applaudirt. — — —

Und die Lenore, das vaterländische Schauspiel des Herrn von Holtei in drei Abtheilungen, ging zu Ende, als der Kirchhof kam mit den Gräbern und den Geistern in weißen, etwas beschmutzten Leintüchern. Die Geister nämlich hat Herr v. Holtei nicht hinein geschrieben in die Lenore; aber der universaltalentreiche Giraffe hatte behauptet, dies sei ein grober Fehler des Dichters, den zu verbessern ihm gezieme. Und deshalb erschienen die Geister auf dem Kirchhofe mit Shakespear'schem Grabesduft, und Giraffe hatte noch etwas bengalische Flamme hinzu gethan, so daß es sehr dämonisch anzuschauen war. Aber die bengalische Flamme kitzelte die resp. Geister in den resp. Nasen, und ein Geist fing an, überweltlich zu niesen, der andere zu husten, der dritte zu räuspern und der vierte zu keuchen; und unter diesem dämonischen Quartett fiel der Vorhang. —

Und gerufen wurde: „Wallheim und Lenore 'raus!“ Und sie erschienen Hand in Hand, und er

sprach: „Es ist unser höchstes Glück, vor diesem gebildetsten aller Publikümmer Deutschlands, unser geringes Talent entfalten zu können; wir sagen für Ihre Güte und Nachsicht unsern innigsten Dank, und bitten auch für die Folge um zahlreichen Zuspruch.“ — Verbeugung; Applaus. — „Zugleich haben wir die Ehre anzukündigen, daß wir übermorgen die Ehre haben werden, auf allgemeines Verlangen aufzuführen: Lenore, vaterländisches Schauspiel mit Gesang in drei Abtheilungen von Herrn v. Holtei.“ Abermalige Verbeugung; abermaliger Applaus. — Der Vorhang fällt. —
